



Hornkuh-Initiative: Der Mehrheit der Tiere werden die Hörner als Kälber entfernt  
Foto: Keystone

# Kühe brauchen Hörner für ihr Sozialleben

Eine neue Untersuchung zeigt: Ist das Vieh enthornt, kommt es zu härteren Rankämpfen

Fabienne Riklin

**Perrefitte BE** Bauer Armin Capaul hat es immer gesagt: «Kühe brauchen Hörner, um zu kommunizieren.» Jetzt bestätigen Wissenschaftler von Agroscope, dem Kompetenzzentrum des Bundes für landwirtschaftliche Forschung, wofür der 67-Jährige aus dem Jura gebirge kämpft: die Tatsache, dass Hörner das Sozialverhalten des Viehs beeinflussen.

Über mehrere Jahre hat ein Team von Biologen die Bedeutung des Hornstatus bei Milchkühen untersucht. Erste Resultate liegen nun der Sonntagszeitung vor und belegen, dass sich das Enthornen von Kühen vor allem auf die Art der Auseinandersetzungen zwischen den Herdenmitgliedern auswirkt.

«Kühe mit Hörnern lösen Konflikte und Rivalitäten mehrheitlich

ohne Körperkontakt», sagt Eva van Beek von Agroscope. Oft reiche ein Drohen mit den Hörnern, und das rangniedrigere Tier weiche aus. Anders verlaufen hingegen Streitereien unter enthornten Kühen. Deutlich häufiger kommt es dann zu Kopfstössen. In der Folge haben die Kühe zwar keine klaffenden Wunden, dafür etwa Hämatome oder gar Rippenbrüche.

Denn das Drohen ohne Hörner ist nur schwer möglich, also sind Stosskämpfe das Mittel, um die Rangordnung in der Herde auszumachen. Gerade bei den enthornten Kühen aus den mittleren Rängen kommt es zu deutlich mehr Konflikten als bei Behornten.

Obwohl auf fast jeder Postkarte oder Milchpackung eine Kuh mit Hörnern prangt, ist heute der Grossteil der Kühe in der Schweiz enthornt. Bergbauer Capaul will

dies ändern. Praktisch im Alleingang hat er genügend Unterschriften für die Hornkuh-Initiative gesammelt. Am 25. November stimmt nun die Schweiz darüber ab, ob Landwirte für Kühe mit Hörnern mehr Direktzahlungen erhalten sollen. Pro Kuh wären es jährlich 190 Franken mehr und pro Ziege 38 Franken.

## Ausbrennen der Hörner schmerzt die Kühe nachhaltig

«Mir geht es um die Frage: Was ist uns die Würde der Kuh wert?», sagt Capaul. Das Horn sei warm, durchblutet und mit Nerven versorgt. «Woher nimmt sich der Mensch das Recht, das Tier zu verstümmeln?» Im Alter von wenigen Wochen brennt man den Kälbern die Hornansätze mit einem auf 700 Grad erhitzten Eisen aus. 200'000 Tiere sind jährlich davon betroffen. Trotz lo-

kaler Narkose eine schmerzhaftes Prozedur. So leiden praktisch alle Kälber 24 Stunden nach dem Eingriff an Schmerzen und 40 Prozent auch noch nach drei Monaten, wie eine eben erschienene Studie der Vetsuisse-Fakultät Bern zeigt. «Die Kühe können sich nicht wehren, also gebe ich ihnen eine Stimme», sagt Kuhflüsterer Capaul.

Der Hintergrund der Enthornung ist paradox. Dem Tierschutz zuliebe wechselten die Bauern vor rund 40 Jahren vom Anbinde- zum Laufstall. Dafür mussten die Hörner weg. Die Rechnung ist einfach: Die Kühe brauchen so weniger Platz, was den Ertrag pro Quadratmeter Stall steigert. Mit Horn hat das Vieh 8,4 Quadratmeter Auslauf, ohne 5,6 Quadratmeter.

Für Capaul ist klar: «Durch die Enthornung wurde das Tier ans Haltungssystem angepasst.» Das

sieht auch Tanja Kutzer, Co-Geschäftsführerin von KAGfreiland so. Die Organisation setzt sich für ein gutes Leben der Nutztiere ein. «Dieses Zurechtstutzen der Kühe ist ein massiver Eingriff in die Ganzheitlichkeit des Tieres und daher mit einer ethischen Frage verknüpft: Wollen wir das?»

Horn-Kritiker argumentieren, dass es auch zum Schutz der Bauern nötig sei. Doch Unfallstatistiken zu Verletzungen durch Hornstösse fehlen. Zu einem friedlichen Umgang trägt jedoch genügend Platz bei. Je mehr Freiraum ein Laufstall bietet, desto geringer ist die Verletzungsgefahr für Mensch und Tier. Ebenfalls ist das Vieh ruhiger und weniger gestresst, wenn es reichlich Ausweichmöglichkeit hat.

Agronomin Kutzer sagt: «Wie wir haben auch Kühe eine Individualdistanz – einen Abstand, den

sie gewahrt haben möchten.» Überschreite eine Artgenossin diese Distanz, könne eine Kuh aggressiv reagieren und sich mit Kopf- respektive Hornstössen den nötigen Raum verschaffen.

Bergbauer Capaul plädiert deshalb für ein Drittel mehr Platz für die Kühe in der Schweiz. Doch die Zuchtverbände wollen davon nichts wissen und sehen stattdessen in hornlosen Zuchtbullen eine Lösung. Allerdings kommt die Milchleistung von deren Nachkommen noch nicht an die von behornten Stieren heran.

«Könnten die Tiere wählen, hätten sie Hörner», ist sich Capaul sicher. Für einen Teil der Studie banden die Agroscope-Forscher den hornlosen Kühen Halfter mit Hörnerattrappen um. Dabei zeigte sich, dass diese den Kopf höher trugen als solche ohne.

## Misstände bei den Telefonüberwachern

Externe Prüfer stiessen bei der Abhörbehörde des Bundes auf «innere Unruhen» und ein «chaotisches Lieferantenmanagement»

**Bern** Oft liefert die im gesichtslosen Bürogebäude in Bern-Bümpliz installierte Behörde den alles entscheidenden Hinweis: Für Staatsanwälte, Bundesanwaltschaft oder Geheimdienst zeichnet der Dienst ÜPF Telefongespräche auf oder überwacht Internetaktivitäten von Personen, die eines schweren Verbrechens verdächtigt werden.

Klare Abläufe, ein solides Personal, Korpsgeist: Das wird von Amtsstellen verlangt, die in sicherheitskritischen Verhältnissen agieren. Doch in der bei Justizministerin Simonetta Sommaruga angesiedelten Abhörbehörde schwelt ein Konflikt. Unter den 50 Mitarbeitenden gebe es «innere Un-

ruhen», und es herrsche «ein insgesamt wenig konstruktives Schaffungsumfeld», heisst es in einem bislang nicht öffentlichen Bericht.

Die Ursache des täglichen Ärgers ist im gleichen Haus zu finden: Im Glasbau in Bümpliz ist auch das Informatik Service Center des Justizdepartements (kurz: ISC-EJPD) untergebracht. Den Datenbankspezialisten und IT-Beschaffern sind die Überwacher administrativ unterstellt – eine höchst ungute Beziehung, wie dem Bericht zu entnehmen ist.

Verfasst wurde das Papier (Vermerk: «Persönlich & Vertraulich») vom Beratungsunternehmen PricewaterhouseCoopers (PWC). Auf über 60 Seiten listet es Misstände

de und Streitpunkte auf. Den Auftrag dazu hat ISC-Chef Roman Gruebler gegeben. Die schonungslosen Befunde lagerten monatelang in seiner Schublade. Erst nachdem die Sonntagszeitung den Bericht, gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz, verlangt hatte, wurde darüber amtsintern kommuniziert.

Der Wurm steckt laut den Prüfern schon länger in der Behörde: In einer «Nacht- und Nebel-Aktion» seien die Fernmeldeüberwacher 2007 per Weisung des EJPD-Informatikern unterstellt worden – ohne sie richtig zu integrieren. Die Folge: «ein hoher Frustrationsgrad» bei den Mitarbeitenden. Die beauftragten Prüfer stellen fest, dass im Verhältnis zwischen ISC

und ÜPF Rollen und Verantwortlichkeiten unklar seien. Es fehlten eine Governance und Leistungsvereinbarungen. Die Fernmeldeüberwacher hätten zu wenig Kompetenzen bei der Beschaffung von neuer Technologie, bei der Einstellung von Mitarbeitern und beim Budget. Das heute vom ISC-EJPD wahrgenommene Lieferantenmanagement hingegen sei «chaotisch». In der Vergangenheit sei es mehrfach zu Zwischenfällen gekommen, die auf mangelhaft angelieferte Software zurückzuführen war.

Die heutigen, durch das ISC diktierten Prozesse, wirkten sich zudem schlecht auf dringende Aufträge der Strafverfolger aus. Teil-

weise könnten diese «nicht zur Zufriedenheit» ausgeführt werden.

In den Kantonen sorgen Rechnungen der Telefonüberwacher regelmässig für Kopfschütteln. Gerichte senkten wiederholt Kostenbescheide aus Bern und bezeichnen sie als willkürlich – etwa beim Vierfachmord von Rapperswil, als die Bundesbehörden für Antennensuchläufe 816'000 Franken verlangten. Die interne Leistungsverrechnung zwischen ISC-EJPD und dem Dienst ÜPF sei intransparent, stellen jetzt auch die Wirtschaftsprüfer fest. Dies wird die Gespräche in einer hochkarätigen Arbeitsgruppe zu den Überwachungskosten befeuern, in der neben den Kantonen Bundesanwalt Michael Lauber und

Bundespolizei-Chefin Nicoletta della Valle sitzen.

Auch die Politik steht bereits auf der Matte: Der Präsident der parlamentarischen Finanzdelegation, der Walliser Ständerat Jean-René Fournier, hat angekündigt, die Delegation werde sich an ihrer nächsten Sitzung mit den Befunden beschäftigen und vom Justizdepartement Auskunft verlangen.

Dieses schreibt, die Leitung des ISC-EJPD habe aus dem Bericht «erste Massnahmen abgeleitet». Eine komplette Abkoppelung des Überwachungsdienstes vom Informatik Service Center werde aus Synergie-, Kosten- und Qualitätsgründen aber nicht weiterverfolgt.  
Martin Stoll